

Handelskammer

(Rede [v. Kuhlmanns])

vor der B. Handelskammer

o. Dat., unvollständig

[1918]

Meine Herren!

Der sehr ehrenvollen Aufforderung
des Vorstandes der Berliner Handelskammer,
den heut gen Abend in Ihren Kreise zu ver-
bringen, bin ich mit Dankbarkeit und Freu-
de gefolgt. Sie gibt mir, einen langgeheg-
ten Wunsch erfüllend, die Gelegenheit, per-
sonlich vor Sie hinzutreten und eine Ver-
bindung zu pflegen, ohne die ich mir, so-
lange staatsmännische Aufgaben bestehen,
keine durchgreifenden politischen Resulta-
te denken kann: an allersoniigsten in unse-
rer Zeit.

Die Vorstellung von der bis in das
letzte Adernchen des Staatkörpers hinein-
wirkenden Bedeutung der wirtschaftlichen
Seite unseres Lebens ist ja in hohen Maß
Gesegnigt aller an der politischen Arbeit
in Reich irgendwie Beteiligten geworden.
Aber gern bekenne ich mich auch selbst
ausdrücklich zu dieser Auffassung, nach
welcher der Gesamtorganismus des Staates
das gesunde Wirtschaftssystem in allen
seinen Verzweigungen und Abzweigungen so
nötig hat zum Leben wie der menschliche
Körper sein Adernnets oder das Nervenay-
sten. Und wie diese sich aus den Bau ih-
res Trägers nicht herauslösen lassen, ja
nur herausgelöst betrachten lassen, so
scheinen mir auch die wirtschaftlichen

Frägen mit allen, was der politischen Betrachtung unterbreitet werden kann, auf engste verbunden.

Verbunden, verschoben, durcheinander gestrichen bieten sich uns überhaupt in diesen Tagen die Erscheinungen dar. Wer inner von Standpunkt seines besonderen Arbeitsgebietes aus das Leben der Gesamtheit in allen seinen Brechungen, Zusätzungen und Wirkungen zu erfassen und in Innersten mitzuverleben trachtet, wer das vielgestaltige von zahllosen Besiegungen und Kräften durchzogene Bild der Willensänderung unseres Volkes und unserer Zeit auf sich wirken lässt, der wird eines kräftigen Rückes bedürfen, um irgend einer sichtigen Frage gegenüber den Abstand zu gewinnen, der bei aller Klarheit der Einsicht das jeweils Wesentliche in großen und einfachen Linien erkennen lässt.

„Unmöglich ist's, den Tag den Tag zu zeigen!“ An dieses Goethesort konnte man sich wohl erinnert fühlen, wenn man während der letzten Wochen aus Gedruckten und Geschriebenen einen Überblick über einige Hauptzächen zu gewinnen versuchte. Auch mit den Beurteilungen des rumänischen Friedens schien es ähnlich zu sein. Deshalb, meine Herren, lassen Sie auch mich heute bei der Behandlung des Themas, das Sie hergeführt hat, darauf verzichten, Sie allzu tief in Einzelheiten hineinzusiehen, lassen Sie uns das Gesonnene auf

einigen

einigen Abstand und in großen Linien zu prüfen versuchen.

Und lassen Sie sich endlich diesen Abend, entsprechend der schon angedeuteten Auffassung, sehr als eine gesellschaftliche Begegnung betrachten, mit der ich, indem ich in ausangloser Form vor Ihnen erscheine, nicht sowohl Abgeschlossenes in den Vordergrund rücken als auch Zukünftiges anbahnen möchte: ich sehe die in großen Maßstäbe gedachte Mitarbeit wirtschaftlicher Kräfte und Intelligenzen bei der uns noch bevorstehenden Lösung vieler wichtigster Fragen auf diesem Gebiet.

Als wir im Sommer vorigen Jahres die Leitung des Auswärtigen Amts anvertraut wurde, hatte das deutsche Volk bereits einen dreijährigen Kampf siegreich durchgeföhrt, in ungebrochener Kraft hielt es den südenden Ansturm unserer Feinde nach Osten und nach Westen stand. Die Ziele unserer Feinde hatten sich in Laufe der Zeit immer mehr erhöht, sie gingen auf die militärische Vernichtung unseres Vaterlandes, um es aus der Reihe der Großmächte zu streichen, sie gingen aber auch auf die wirtschaftliche Abschnürung Deutschlands, um den Wiederaufbau des Reiches zu verhindern. Ihren Höhepunkt erreichte diese Bestrebung in der Pariser Wirtschaftskonferenz. Deutsche Schiffe sollten in fremden Häfen nicht mehr anlaufen können, der Rohstoffmarkt sollte uns ebenso verschlossen bleiben wie der Warenabsatz.

Die militärischen Pläne sind an den